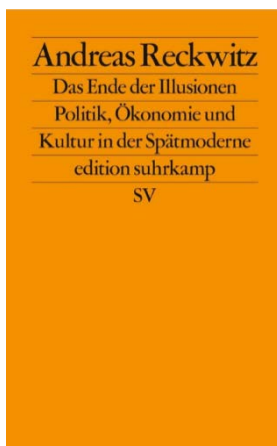


# Andreas Reckwitz: Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne

2019 hat Andreas Reckwitz ein neues Buch vorgelegt, in dem er seine Thesen aus „Die Gesellschaft der Singularitäten“ weiterführt und präzisiert. Er bietet auch hier wieder eine nüchterne Gegenwartsanalyse, die die Paradoxien und Ambivalenzen der Gegenwart sichtbar macht, um über Schritte zu ihrer Veränderung nachzudenken. So zeigt er noch deutlicher als im Vorgängerbuch die Doppelstruktur der Spätmoderne als eine von *Singularisierung und Polarisierung*.

An diesem Buch ist für Theologie und Pastoral folgendes hochrelevant:

## (1) Hyperkultur und Kulturessenzialismus



Damit ist eine der spätmodernen Doppelstrukturen benannt, die die individuelle Lebensführung betreffen. Voraussetzung dieser Doppelstruktur ist die Kulturalisierung des Sozialen.

Ernst Cassirer versteht unter Kultur die jeweilige Weise, wie die Welt wahrgenommen wird, wie sie in Weltbildern und alltäglichen Vorstellungen interpretiert und welche Bedeutung ihr zugeschrieben wird.

Reckwitz übernimmt diesen Begriff und verbindet Kultur und Wert: Kulturalisierung heißt Valorisierung, bestimmten Dingen wird Wert zugeschrieben, sie werden mit Wert aufgeladen.

*Hyperkultur* meint, die Individuen bedienen sich auf dem Markt pluraler kultureller Güter, um ihre Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung voranzutreiben. Gestützt wird dieses Vorgehen einerseits von der kreativen Ökonomie, die genügend Güter zur Verfügung stellt, die mit Wert aufgeladen werden können; andererseits von dem Wunsch der Individuen nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung, dass sie ihre personale Identität in der Verarbeitung und Kombination der Angebote der globalen Kultur gewinnen (siehe dazu Seite 4 im Exposé). Vielfalt und Kosmopolitismus sind Leitbilder dieser Hyperkultur, denn sie bieten unerschöpfliche Quellen für kulturelle Güter.

### Gefördert und begünstigt wird die Hyperkultur:

- durch die neue Mittelklasse, die nach singulärer Selbstentfaltung strebt und das Geld dazu hat, sie zu verwirklichen;
- den kulturellen Kapitalismus, der nach der Sättigung durch Gebrauchsgüter Güter mit Symbol- und Erlebniswert herstellt,
- die liberale Kulturpolitik, die Diversität und Globalismus fördert,
- die globalen Migrationsprozesse, die neue Elemente in den Kulturmarkt einbringen.

### Die Gegenfront ist der *Kulturessenzialismus*:

Zu ihm gehören die fundamentalistischen Strömungen des Religiösen, der Kulturnationalismus und der Populismus.

Sie bringen sich in Stellung gegen die Hyperkultur, aber selber mit den Mitteln der Kultur und der Identität.

Zentral ist dabei nicht der einzelne, sondern die Gemeinschaft, das Kollektiv, die Community als Ort der Kultur, d.h. als Sphäre des Wertvollen. Die Singularisierung (Aufwertung, Besonderheit) betrifft nicht den einzelnen, sondern die Gemeinschaft.

Zentral ist, dass diese Selbstaufwertung durch die klare Grenze von innen und außen stabilisiert wird. Dabei geht es um Gemeinschaften, für die man sich entscheidet. Die Sakralität des Innen konstituiert sich auch durch die Abwertung des Außen, das profan und wertlos ist.

In der Regel speist sich der Kulturessenzialismus durch die neue Unterklasse und die alte Mittelklasse.

Die Hyperkultur besitzt zwei Schwächen: die Abwesenheit des Kollektivs und die Abwesenheit der normativen Verbindlichkeit einer gemeinsamen kulturellen Praxis.

Der Kulturessenzialismus macht aber aus diesen Schwächen keine Tugenden, sondern Perversionen: Im Extrem unterdrückt er Individualität nach innen und wertet nach außen das Andere oder Fremde ab oder grenzt es aus. Er wird damit zum Sammelbecken für alle, die in der hyperkulturellen Spätmoderne zu kurz kommen oder sich als zu kurz gekommen fühlen.

Reckwitz schlägt daher einen dritten Kulturalisierungsprozess vor, den er als *Kultur als das Allgemeine* beschreibt, in dem nach gemeinsamen Bezugspunkten des Wertvollen gefragt wird. Diese Arbeit am Allgemeinen folgt einer Logik der Partizipation, ist eine Arbeit des Aushandelns und Aufgabe einer Gesellschaft, die ihre kulturelle Polarisierung überwinden will. Dem Bildungssystem wird dabei eine wichtige Rolle zugesprochen. Es geht nicht um ein Zurück zu einer einheitlichen Community.

### Themen, die sich für die Pastoral ergeben:

- Religion spielt in der Hyperkultur keine/kaum eine Rolle
- Religion spielt eine Rolle in den neuen Gemeinschaften, die sich durch Absetzung und Abwertung des Außen definieren – das hat wieder einen Effekt auf die neue Mittelklasse, für die damit Religion gänzlich unattraktiv wird
- Religion könnte einen Beitrag leisten in der Arbeit am Allgemeinen

## **(2) Die Drei-Klassen-Gesellschaft**

Die These von der Drei-Klassen-Gesellschaft beantwortet die Frage nach dem Wandel der Sozialstruktur in Deutschland seit 1990.

Interessanterweise integriert Reckwitz in diesem Buch die Sinusmilieus in dieses Modell und versteht sie als Differenzierung nach Milieus innerhalb der drei Klassen.

Für Klassen sind wie für Milieus nicht mehr nur Einkommen und Bildung relevant, sondern eben auch Werte, Deutungsmuster und Alltagspraktiken, konkrete Lebensgestaltung. Klassen sind zugleich kulturelle (Lebensform), ökonomische (Ressourcen) und politische (Macht, Herrschaft) Gebilde.

Entscheidend ist, dass sich Klassen in Status und Prestige, Befriedigungsmöglichkeiten und Einfluss unterscheiden, und dass symbolische Prozesse der Aufwertung und Abwertung stattfinden: diese Klasse ist leitend und hip, diese ist im Abschwung und wird gesellschaftlich irrelevant.

### Drei Entwicklungsschübe begünstigen die neue Klassenbildung:

1. die postindustrielle Ökonomie mit dem Rückgang der industriellen Arbeit, dem Aufstieg der Wissensarbeit, dem Ausbau des Dienstleistungsbereichs bei gleichzeitigem Entstehen von einfachen Dienstleistungen: Ambivalenz von lovely jobs und lousy jobs,
2. die Bildungsexpansion und die damit einhergehende Abwertung der niedrigen Bildungssektoren,
3. der kulturelle Wertewandel, das eigene Leben emotional befriedigend und subjektiv sinnvoll zu gestalten, individuell kreativ und besonders.

Im Gegensatz zum alten Bild des Fahrstuhls in der industriellen Ökonomie (es geht für alle nach oben, wenngleich in unterschiedlichen Stockwerken) ist in der Drei-Klassen-Gesellschaft das Bild vom Paternoster angebracht: die neue Mittelklasse und die kleine Oberklasse

fahren nach oben, die anderen nach unten oder halten sich gerade so in der unteren Mitte (alte Mittelklasse).

### Die neue Mittelklasse

zeichnet sich aus durch erfolgreiche Selbstverwirklichung und urbanen Kosmopolitismus. Sie führt ein Leben/will ein Leben führen, das befriedigend, sinnvoll und reichhaltig ist. Es geht dieser urbanen Klasse um Lebensqualität, wozu sie singularisiert und valorisiert. Dabei können das ganze Leben und alle möglichen Aspekte des Alltags kulturalisiert und valorisiert werden: Kochen, Essen, Radfahren, Reisen, Kunst, Körper, Partnerschaft, ... (dazu unter (3)).

### Die alte Mittelklasse

(Erbe der nivellierten Mittelstandsgesellschaft der Industriemoderne) zeichnet sich aus durch Sesshaftigkeit, Ordnung und kulturelle Defensive. Die Klasse, die vorher in der Industriemoderne Mitte und Maß war, ist jetzt nur noch Mittelmaß.

Für die traditionelle Mittelklasse sind Arbeit, Familie und Region (Heimat) identitätsstiftend, man ist eher national orientiert. Kulturell gerät man in die Defensive, denn man wohnt auf dem Land, ist nicht so hoch gebildet/ausgebildet und weniger flexibel im Blick auf die Lebensform. „Der rechte Populismus mit seiner Kritik an den Eliten, den Metropolen und der Globalisierung findet so in Teilen der alten Mittelklasse eine seiner wichtigsten Trägergruppen“ (102).

### Die prekäre Klasse

wird deklassiert. Sie hat die lousy jobs und ihr Alltag ist gekennzeichnet durch muddling through: sich durchbeißen und durchwursteln, zähes Durchhalten und geschicktes Weitermachen. Die prekäre Klasse hat keine Arbeit, der die singularisierte Gesellschaft Wert zuschreibt, denn körperliche Arbeit, Maloche, Plackerei haben keinen gesellschaftlichen Kredit mehr.

Die prekäre Klasse erlebt sich als abgehängt und hat daher zwei Möglichkeiten: der einzelne schafft es doch (und bewirbt sich bei Germany's Next Topmodel) oder er schließt sich einer lokalen Gemeinschaft an, zieht sich zurück in eine Parallelgesellschaft einheimischer oder migrantischer Provinienz, wo Kulturessenzialismus gepflegt werden kann.

Querschnittseigenschaften:

Geschlecht, Migration, Region, Milieus (siehe dazu S. 109-125)

### Themen, die sich für die Pastoral ergeben:

- das Stadt-Land-Gefälle der neuen Sozialstruktur steht umgekehrt zum Land-Stadt-Gefälle der Religion,
- das zentrale Thema der Geschlechtergerechtigkeit in der neuen Mittelklasse steht gegen die kirchlichen Möglichkeiten,
- die katholische Kirche speist sich aus der alten Mittelklasse, sie hat wenig Bezug zur neuen Mittelklasse und zur neuen Unterklasse,
- die Bildung von Parallelgesellschaften der prekären Klasse finden in den Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache statt (wobei Menschen mit Migrationsgeschichte nicht nur einer Klasse zuordenbar sind, aber die neuen einfachen Dienstleistungsjobs in der Stadt werden von Menschen mit Migrationsgeschichte geleistet – deshalb gibt es in der Stadt beides: neue Doppelstruktur der Stadt, bestehend aus neuer Mittelklasse (national und international) und alter Mittelklasse und prekärer Klasse (international)),
- Theologie und Pastoral lassen die neue Mittelklasse allein; diese hochgebildete Schicht kommt mit dem christlichen Mythos nicht mehr zurecht, es wird ihr aber nichts angeboten, was im Sinne der Kultur des Allgemeinen neu ausgehandelt werden könnte, folglich verstärken Theologie und Pastoral die Individualisierung und Singularisierung – auch in Sachen Religion bleibt nur dieser subjektive Weg.

### **(3) Erschöpfte Selbstverwirklichung: Das spätmoderne Individuum und die Paradoxien seiner Emotionskultur**

„Die spätmoderne Kultur des Subjekts ist im bestimmten Sinne eine *radikal emotionalisierte Kultur*. Ganz auf der Linie der sogenannten ‚Positiven Psychologie‘, von der sie beeinflusst ist, preist sie die Hervorbringung *positiver* Emotionen als zentralen Lebenssinn: Befriedigung, Freude, Erfüllung, Erlebnisse, Genuss, Lust, Begeisterung, Spannung, Leichtigkeit, soziale Harmonie, das Spielerische, ‚Intensität‘, ‚Resonanz‘, die Entfaltung des Selbst in allen seinen (erfreulichen) Facetten und Möglichkeiten“ (205).

Reckwitz nennt es die *Positivkultur der Emotionen*, die die Spätmoderne verspricht, so dass der Eindruck bei den Individuellen entsteht, sie hätten ein Recht auf positive Emotionen.

Geschichtlich gesehen war im 19. und sehr lange im 20. Jahrhundert das Gegenteil angesagt: Distanz zu den Emotionen, Risiko der Gefühle. Die Subjektkultur der industriellen Moderne war auf soziale Anpassung und Normalität ausgerichtet, das

Ideal war ein kühles nüchternes Selbst, das negative Gefühle unter Kontrolle hat und die positiven Gefühle nicht übermäßig zelebriert.

Die Paradoxie ist, dass die Fixierung auf positive Emotionen umso mehr negative hervorbringt und gleichzeitig mit diesen nicht umzugehen vermag: Enttäuschung, Frustration, Überforderung, Neid, Wut, Angst, Verzweiflung, Sinnlosigkeit.

Das spätmoderne Subjekt vereinigt zwei ursprünglich gegensätzliche Modelle, worin ein gewisses Konfliktpotenzial liegt: das romantische Ideal der Selbstverwirklichung und das bürgerliche Ideal des sozialen Erfolgs und Status.

„Das nach innen gerichtete Streben nach Selbstentfaltung und das nach außen gerichtete Streben nach gesellschaftlichem Erfolg sind in der spätmodernen Subjektkultur auf engste miteinander verzahnt, ja die Statusarbeit erweist sich mittlerweile als *Rahmenbedingung* für gelungene Selbstverwirklichung“ (216).

Das spätmoderne Subjekt strebt so nach Valorisierung jenseits von Nützlichkeit (wertvoll „für mich“), nach guten Gefühlen und nach guter Performanz: „Es will (und soll) sich auch *vor anderen* als glückliches, authentisches Subjekt in einem so anregenden und erlebnisreichen wie erfolgreichen Leben *darstellen*“ (217). Authentisch und attraktiv sein sind die neuen Normen der Spätmoderne für das Individuum, verlangt ist „ein individuelles ‚Charisma‘“ (218).

Der andere Pol dieser Subjektkonstellation ist das einprogrammierte Risiko des Scheiterns. Erwartung und Realität driften auseinander, Enttäuschung ist die Folge.

#### Sechs Mechanismen der Enttäuschung:

- die Kombination Selbstentfaltung und sozialer Erfolg, „Künstler und Bürger“ birgt Enttäuschungspotenzial,
- die Ökonomisierung des Sozialen, in der alles auf Wettbewerb umstellt (auch die Partnersuche, das Wohnen, man selber ist auf dem Markt der Aufmerksamkeit), funktioniert nach dem the winner-take-all oder the winner-take-the-most-Prinzip,
- die Allgegenwärtigkeit von Vergleichen – das Vergleichen züchtet den Neid,
- die dominante Rolle positiver Gefühle und die damit verbundene Qualitätsbewertung des Lebens – umso mehr der einzelne positive Gefühle erwartet, umso sensibler ist er für Dinge, die ihm nicht so passen (z.B. am eigenen Partner, am Arbeitsplatz),

- der Wunsch aus dem Vollen zu schöpfen und die Erfahrung, dass alles nicht geht – Selbstentfaltung funktioniert nach dem Muster der Steigerung und der Suche nach immer Neuem. Diese Selbstentgrenzung scheitert aber an realen Grenzen (Sterblichkeit, Krankheit, Ressourcen, Zeit, ...),
- der Umgang mit negativer Unverfügbarkeit ist nicht geübt, negative Unverfügbarkeit ist nicht vorgesehen, wird in der Spätmoderne eliminiert, kann es aber letztlich nicht.

Wenn Enttäuschungserfahrungen persistieren, schlagen sie um in *Depression oder Aggression*.

Was könnten Gegenstrategien sein? Reckwitz empfiehlt

- Strategien, um Widersprüche auszuhalten und Distanz zu den eigenen Gefühlen zu üben,
- mehr Nüchternheit und weniger Fokussierung auf Gefühle.

#### Themen, die sich für die Pastoral ergeben:

- Inwieweit ist Theologie und Pastoral selber diesem spätmodernen Subjekt verfallen: mit der Rede von der Fülle des Lebens, vom gelingenden Leben, von den Charismen?
- traditionell theologische Praktiken wie Meditation haben den Fokus, sich von den eigenen Gefühlen zu distanzieren,
- das christliche Repertoire kennt eine gute Balance zwischen positiver und negativer Unverfügbarkeit, hat aber in der aktuellen Situation selber kein Verhältnis mehr zu dieser Balance (es geht vorwiegend um Auferstehung, die Fastenzeit wird schöngeredet, Karfreitag und Karsamstag werden übergangen, Gott ist ein Teddybär und hat die Aufgabe, gute Gefühle zu machen, ...),
- es ist keine Lösung, Religion als Gegenfolie und Kirche als Kontrastgesellschaft anzubieten. Pastoral und Theologie müssen das individualisierte Subjekt zuerst in vollem Umfang anerkennen, um dann eventuell korrigierende Impulse platzieren zu können.

#### **(4) Die Krise des Liberalismus und die Suche nach einem neuen politischen Paradigma**

Reckwitz übernimmt Thomas S. Kuhns Paradigmentheorie und geht davon aus, dass auch politisch immer wieder ein Paradigmenwechsel ansteht. Jetzt stehen wir vor einem Paradigmenwechsel, in dem der Liberalismus (er nennt ihn apertistischen – öffnend wirkenden - Liberalismus) an sein Ende kommt. (Es ist zu beachten, dass jedes

Paradigma seine eigene Krise im Sinne von Nebenfolgen selber produziert.)

Bis in die 70er galt das sozial-korporatistische Paradigma mit einem Übermaß an Regulierung und einem Mangel an Dynamik.

Es wurde abgelöst durch den apertistischen Liberalismus, der ein Dynamisierungsparadigma darstellt.

Ihn zeichnet aus:

- einen Linksliberalismus, in dem divers und multikulturell als Standards gelten und die Rechte des Individuums gegenüber der Gesellschaft ausgeweitet werden;
- einen Neoliberalismus, dessen Hauptqualität die Globalisierung ist.

Dieser Liberalismus ist heute dreifach in der Krise:

- die Lösungen des Liberalismus für politische Probleme sind aktuell nicht mehr angemessen,
- sozioökonomische Krise, siehe Finanzkrise, Paternoster-Effekt, Superreiche, Polarisierungen in Jobs, Region, etc.,
- kulturelle Krise, insofern der Multikulturalismus einer kulturellen Desintegration in den Einwanderungsländern Vorschub leistet und die liberale Identitätspolitik einer Selbstabschottung diskriminierter oder sich als diskriminiert empfindender sozialer Gruppen förderlich ist; insofern die subjektive Emanzipation sich in einen Egoismus der Einzelnen gegen die Institutionen verkehrt hat („Berechtigungssubjekt‘ mit scheinbar natürlichem Anspruchsdenken“, 274): beides spricht für eine kulturelle Desintegration und Erosion des kulturellen Konsens hinsichtlich allgemeiner Normen des Zusammenlebens,
- Krise der Demokratie (Populismus – siehe dazu 277-284, sinkendes Vertrauen in die Institutionen der liberalen Demokratie).

Reckwitz sieht in der Krise der Spätmoderne eine „Krise des Allgemeinen“ und zielt daher ein neues Paradigma an, das integriert und das soziale und kulturelle Allgemeine revitalisiert. Er nennt es den *einbettenden Liberalismus*, in dem sich ein gesellschaftliches Allgemeines konstituiert inmitten der sozialen Unterschiede und gesellschaftlichen Heterogenitäten.

Reckwitz sieht folgende Herausforderungen:

- Jenseits des Meritokratismus: Es braucht einen Gesellschaftsvertrag, in dem alle Tätigkeiten prinzipiell anerkannt und die sozialen Unterschiede zwischen ihnen abgemildert werden – Corona zeigt ja gerade, welche Jobs wirklich wichtig sind.



- Stadt-Land-Differenz: Maßnahmen gegen die zwei räumlichen Parallelgesellschaften – auch hier könnte Corona eine Korrektur bewirken,
- Grundversorgung der Infrastruktur: staatliche Förderung der Grundversorgung aller Bürger/innen mit elementaren Ressourcen,
- Die Suche nach den Grundregeln: notwendige Aushandlungsprozesse, was kulturell als wertvoll zählt und was nicht; Arbeit an einem gemeinsamen Grundrahmen, innerhalb dessen Heterogenität ermöglicht ist – auch hier könnte der Corona-Konsens im Handeln wirksam werden,
- Kultur der Reziprozität: Einsatz für andere und für die Gesellschaft; etwas zurückgeben, wenn man begünstigt ist,
- Akzeptanz der Verlusterfahrungen: Verlust von ökonomischer Sicherheit, westeuropäischer Hegemonie und Wohlstandssteigerung.

### Themen, die sich für die Pastoral ergeben:

- Die Selbstabschottung von religiösen und religiös-ethnischen Gemeinschaften ist auch als Reaktion auf mangelndes Diskursinteresse der Etablierten zurückzuführen,
- der Linksliberalismus führt auch theologisch und pastoral zu einer Vernachlässigung von zukunftsfähiger integrierender Theologie (und Pastoral?),
- die Anforderungen eines neuen politischen Paradigmas sind mit Kompetenzen der christlichen Tradition kompatibel und können diese mobilisieren.

### *Fazit:*

Ein Diskurs über die vorgelegten Themen und die Konsequenzen für Theologie und Pastoral wäre lohnend und fruchtbar. Ich nehme an, es ergeben sich noch mehr Themen, die ich bislang übersehen habe.

30.3.2020

Christiane Bundschuh-Schramm